

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

Eine Vielzahl von Quellen berichtet von der Situation arbeitender Kinder. Der Großteil dieser Berichte liegt auf der Kinderarbeit in Fabriken, was sicherlich nicht zuletzt dadurch zu erklären ist, dass die Arbeit in Fabriken – ganz im Gegensatz zu der Arbeit auf dem Land – im 19. Jahrhundert eine Neuheit war. Die Bedingungen wurden daher (auch für Erwachsene) immer wieder thematisiert und auch kritisiert. Die Mithilfe von Kindern im Bereich der Heimarbeit und Landwirtschaft hingegen galt weitläufig als nichts Ungewöhnliches und fand eigentlich erst im Zuge der Diskussion um Kinderarbeit in Fabriken und daraufhin auch allgemein größere Beachtung. Zudem ist zu bedenken, dass sich auch das Bild der Kindheit sowie das Bewusstsein für das Kindsein insgesamt sich zu wandeln begann und dadurch sicher auch dazu beitrug, dass das Arbeiten vor allem jüngerer Kinder und in großem Umfang zu verurteilen. Auch die Entwicklung der Pädagogik und die Erkenntnis der Bedeutung der Schulbildung für den weiteren Lebenslauf der Kinder forcierten diese Tendenzen.

### Quellen zum Thema Kinderarbeit und Kinderschutz<sup>1</sup>

Im Folgenden findet sich eine Reihe von Statistiken, Lebensberichten und Beiträgen zur Kinderarbeit und auch zum Kinderschutz sowohl in Fabriken als auch auf dem Lande bzw. zur Heimarbeit.

#### I. Einige Zahlen und Fakten zur Kinderarbeit

*Kinderarbeit auf dem Land in ausgewählten Gemeinden Niedersachsens, Hessens und Badens 1956*

a) Umfang der Kinderarbeit in der Landwirtschaft und in anderen Tätigkeitsbereichen<sup>1</sup>

	Insgesamt		davon Kinder aus landwirtschaftlichen Betrieben <sup>2</sup>		andere Kinder <sup>3</sup>	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Es arbeiteten	1330	53 (70) <sup>4</sup>	682	84 (93)	648	38 (55)
Es arbeiteten nicht oder nur bei Hausarbeiten	1172 (573)	47 (30)	132 (48)	16 (7)	1040 (525)	62 (45)
Zahl der erfaßten Kinder <sup>5</sup>	2502 (1903)	100	814 (730)	100	1688 (1173)	100

<sup>1</sup> Nach Hasenclever, Ch./Frenzel-Meyer zur Capellen, R.: *Kinderarbeit auf dem Lande*, Hannover 1957, S. 30.

<sup>2</sup> Mit mehr als 0,5 ha. Erfasst sind hier vor allem Stall- und Feldarbeiten.

<sup>3</sup> Einen großen Teil der ländlichen Bevölkerung bilden heute ländlich wohnende Industriearbeiter, die häufig nebenher mit Hilfe ihrer Familie ein Stück Land nutzen. — Erfasst sind bei „andere Kinder“ auch folgende Arbeiten: Kinder verwahren, Zeitungen austragen, im Laden helfen, putzen.

<sup>4</sup> Zahlen in Klammern: ohne die nicht mithelfenden 6- bis 7jährigen Kinder.

<sup>5</sup> Alle Volksschulkinder aus den 31 ausgewählten Gemeinden im Alter von 6 bis 14 Jahren.

<sup>1</sup> Die folgenden Quellen sind allesamt entnommen: Siegfried Quandt (Hrsg.), *Kinderarbeit und Kinderschutz in Deutschland 1783-1976. Quellen und Anmerkungen* [=Geschichte · Politik. Materialien und Forschung, Bd. 1], Paderborn 1978.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Die wichtigsten Beschäftigungsarten der 1898 in Deutschland „gewerblich“ tätigen Kinder (u. 14 J.)<sup>1</sup>*

Beschäftigungsart	Zahl der Kinder
Arbeiten in Spinnereien u. Webereien (insbesondere Spulen)	79 138
Herstellen von Posamenten	26 691
Herstellen von Tabakwaren	22 668
Häkeln, Sticken	22 149
Flechten von Körben u. Rohrstuhl-sitzen	12 244
Arbeiten in der Strickerei u. Wirkerei	12 163
Schneiderarbeiten	11 103
Anfertigen von künstlichen Blumen u. Federschmuck	10 332
Flechten von Strohhüten u. -matten	7 068
Nähen u. Zurichten von Handschuhen	6 589
Schuhmacherarbeiten	5 727
Anfertigen v. Holzspielwaren u. a. Holzwaren (z. B. Zündholzschachteln)	5 639
Herstellen u. Ausstatten von Puppen	3 054
Mitarbeit beim Musikinstrumentenbau	2 673
Binden von Bürsten, Einziehen von Borsten	2 509
Steineklopfen, Kieskarren	1 949
Arbeiten in Ziegeleien	1 848
Drehen, Schnitzen, Schleifen u. Aufnähen von Hornknöpfen	1 403
Schleifen, Schneiden u. Bemalen von Glas	1 378

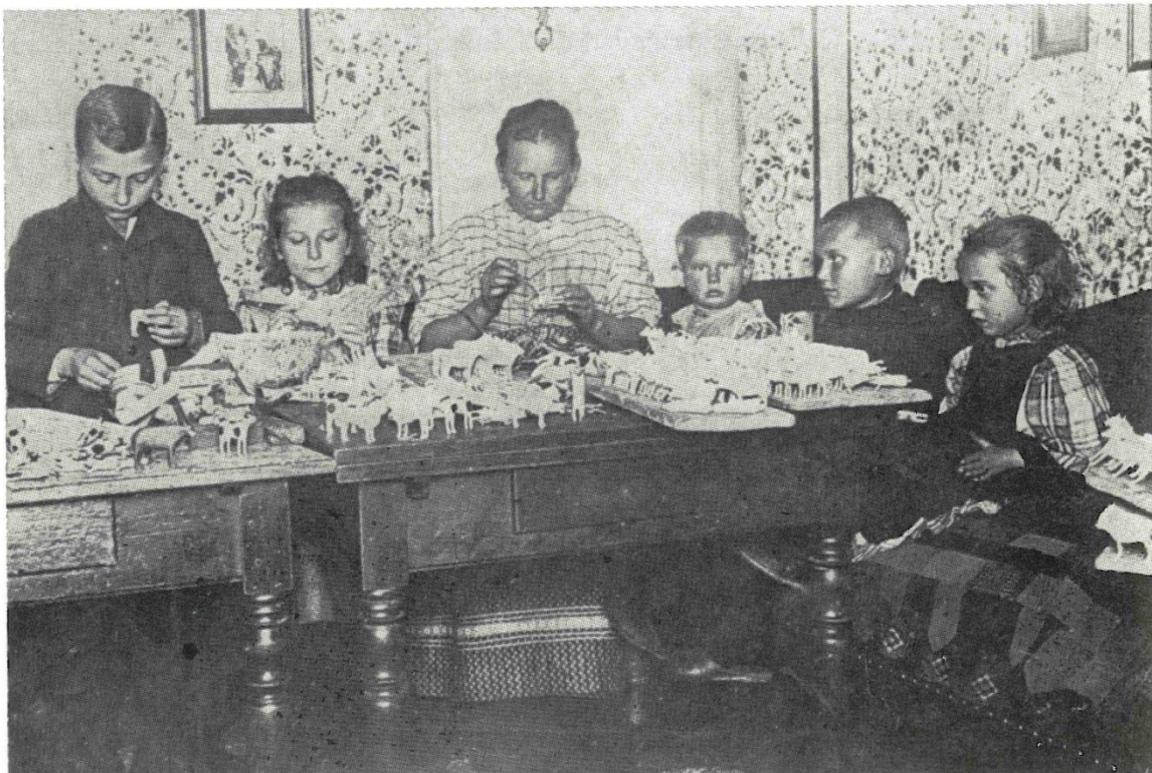


Abb. 6 Herstellung von hölzernen Spieltieren im sächsischen Erzgebirge, 1909

<sup>1</sup> Zusammengestellt nach Agahd, a. a. O., S. 39—46.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Umfang der gewerblichen Kinderarbeit in Deutschland „außerhalb der Fabriken“<sup>1</sup> nach der Reichsenquête von 1898<sup>2</sup>:*

in den Bundesstaaten	gewerblich tätige Kinder unter 14 J.	in den Bundesstaaten	gewerblich tätige Kinder unter 14 J.
Preußen	269 598	Braunschweig	2 932
davon:		Sachsen-Meiningen	6 684
Stadt Berlin	25 146	Sachsen-Altenburg	5 686
Brandenburg	23 165	Sachsen-Coburg-Gotha	5 455
Schlesien	48 456	Anhalt	1 382
Sachsen	26 092	Schwarzburg-Sondershausen	1 456
Westfalen	26 286	Schwarzburg-Rudolstadt	2 487
Rheinland	50 183	Waldeck	62
Bayern	12 997	Reuß ä. L.	1 488
Sachsen	137 831	Reuß j. L.	1 502
Württemberg	19 546	Schaumburg-Lippe	417
Baden	28 788	Lippe	1 687
Hessen	8 868	Lübeck	1 218
Mecklenburg-Schwerin	2 235	Bremen	687
Sachsen-Weimar	5 660	Hamburg	5 419
Mecklenburg-Strelitz	213	Elsaß-Lothringen	17 878
Oldenburg	1 927		
Deutsches Reich insgesamt			544 283 <sup>3</sup>

<sup>1</sup> Ohne Landwirtschaft und Gesindedienst.

<sup>2</sup> Nach Agahd, a. a. O., S. 36 f. — Aufgrund des oben auszugsweise wiedergegebenen Rundschreibens des Reichskanzlers (vgl. S. 83 f.) wurden in den einzelnen Bundesstaaten von Januar bis April 1898 Erhebungen vorgenommen.

<sup>3</sup> Diese Zahl ist als Minimalzahl zu betrachten. In Württemberg wurden nämlich von 64 Oberamtsbezirken nur 24 erfaßt; die Zahl für Sachsen-Coburg-Gotha bezieht sich nur auf 63 von 306 Gemeinden. In Bayern und Bremen konnte sehr wahrscheinlich wegen der Erhebungsmethode nicht die gesamte Kinderarbeit festgestellt werden. Teilweise wurden allerdings auch Kinder mit-erfaßt, die in Fabriken arbeiteten (vgl. hierzu Agahd, a. a. O., S. 35 ff.).

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Gründe für Schulversäumnisse nach den Absentenlisten einiger Elementarschulen im Duisburger Raum, 1830—1840<sup>1</sup>:*

„Nachlässigkeit, Saumseligkeit, Achtlosigkeit der Eltern  
Dürftigkeit, Krankheit der Eltern  
Eltern wollen Schulgeld sparen  
Zum Broterwerb für seine dürftigen Eltern  
Wegen großer Armut entschuldigt  
Frühes Heranziehen der Kinder zum Erwerbe  
Betteln  
Hilfe im Haushalt, häusliche Geschäfte, Haus- und Feldarbeit  
Einzig Stütze seiner entbundenen Mutter  
Kinder-Warten (oft genannt)  
Hat krankes Schwesterchen bewachen müssen  
Verwahrt schwachsinnigen Bruder  
Krankheit (Krätze, Kopfausschlag oft genannt)  
Armut, da Pferd krepirt, Kuh verunglückt  
Keine Kleider  
Ährensammeln  
Vieh, Kühe hüten  
Arbeit mit dem Ochsen  
Arbeitet als Tagelöhner  
Wohnungswechsel  
Besuch der Abendschule  
Kälte halber, schlimme Wege  
Ungünstige Witterungsverhältnisse  
Ungeheizte Schule  
Periodisch unüberwindliche Schulfurcht  
Streicht herum“

<sup>1</sup> Nach L. Adolphs: Industrielle Kinderarbeit im 19. Jahrhundert, Duisburg 1972, S. 101.

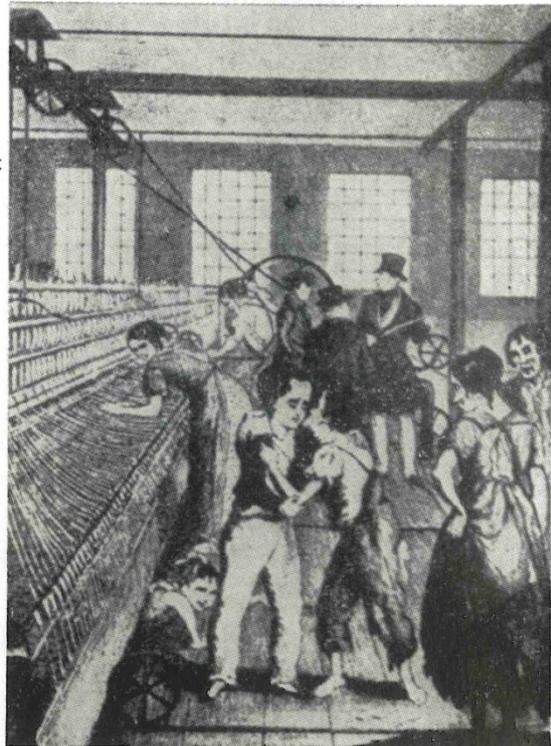


Abb. 3  
Kinderarbeit in einer Baumwollspinnerei, 1835

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

#### II. Selbstzeugnisse

*Bernt Richter interviewte im Spätsommer 1972 in einigen Dörfern Niedersachsens landwirtschaftlich arbeitende Kinder, ihre Eltern und ihre Lehrer; er berichtete am 21. Juni 1973 in einer Sendung des Norddeutschen Rundfunks darüber<sup>1</sup>:*

„Erster Interview-Besuch — bei einer nicht ganz vollständigen Familie, einer geschiedenen Frau und ihren beiden Söhnen, in einem ehemaligen Gesindehaus . . .

Die beiden Jungen, Herbert und Wolfgang, sind munter und emsig bemüht, mir behilflich zu sein. Falls sie nicht 10 und 12 Jahre alt sind, wie die Mutter angibt, sondern 13 und 14, wie der Schulleiter mir sagte, wären sie etwas schwächling. Sie helfen dem Bauern, der ihrer Mutter sein ehemaliges Gesindehaus vermietet hat, täglich 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden. Der Bauer hat 65 Kühe, die im Sommer auf verschiedene Weiden verteilt sind. Dort treiben die Jungen sie zur Melkanlage, schirren sie an, schmieren nach dem Melken die Euter mit Fett ein, putzen die Kühe, die es nötig haben, und schirren alle wieder ab. Im Winter helfen sie im Stall bei der Fütterung der Kühe. Sie schnitzeln Steckrüben, mischen Heu, Silogras und Rübenblätter, legen das Futtermisch in die Tröge, beseitigen den Mist und putzen jeden Abend 10 bis 20 Kühe. Außerdem harken sie zum Wochenende den Hof, mähen gelegentlich den Rasen im Garten des Bauern, putzen Fenster und helfen beim Geräte-Reinigen. Jeder . . . bekommt dafür in der Woche 10,— Mark, das sind 60 Pfennig für die Stunde. In Niedersachsen bekommen Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft sonst einen Stundenlohn von 3,— Mark. Doch die Arbeit dieser beiden Jungen wird hauptsächlich als Gegenleistung für eine billige Wohnung bewertet<sup>2</sup> . . .

Die Frage, was sie mit dem verdienten Geld machen, beantworteten die beiden Jungen mit einem kleinen Warenkatalog, der vor allem Sportkleidungsstücke und Ersatzteile für Fahrräder enthält . . .

Zweiter Interview-Besuch. In einem Dorf . . . bin ich zu Gast bei einer Bauernfamilie mit fünf Kindern. Das Anwesen hat 35 Hektar, hauptsächlich Vieh- und Weidewirtschaft . . . Kurt und Hans-Jürgen, 12 und 10 Jahre alt, helfen ebenfalls beim Kühemelken und -füttern, im Sommer auf der Weide, im Winter im Stall. Sie tun es für ihre Eltern, und die erklären mir, weshalb sie die Kinder für diese Hilfsarbeiten in Anspruch nehmen. Sie können dafür keine erwachsenen Interessenten finden. Und seit die beiden Jungen täglich beim Melken und Füttern helfen, können die Eltern die Zeit aufbringen, um mit den Kindern öfter mal etwas zu unternehmen, was allen Spaß macht — Ausflüge, Schwimmengehen, Besuch im Zoo . . .

Die beiden wechseln sich bei der Arbeit ab — wer gerade nicht bei den Kühen mithilft, tut statt dessen was im Haushalt: holt Holz, hält den Hof sauber, holt Futter für das Vieh. So arbeitet jeder von ihnen täglich etwa 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden in der Wirtschaft der Eltern. Die geben dafür in der Woche 5,— Mark . . .

Einer der Lehrer, die ich um Informationen bat, berichtet von der Hackfruchternte: Das hat erheblich nachgelassen, daß Kinder dabei mithelfen — einfach deshalb, weil in den großen Betrieben Kartoffeln und Rüben jetzt überall maschinell geerntet werden. Nur in den kleineren Wirtschaften . . . , da helfen auch Kinder dabei noch mit, allerdings die 12- bis 14jährigen — die kleineren selten, nur da, wo die Eltern nun gar keine ande-

ren Kräfte finden. Etwas anderes ist es mit dem Unkraut hacken bei den Rüben und Kartoffeln — in feuchten Sommern muß das ja mehrmals gemacht werden . . . Da sind dann, auch bei größeren Betrieben, noch oft Kinder dabei. Wo ein Erwachsener eine Reihe schafft, wird ein Kind mit 'ner halben fertig. Wenn sie das ein paar Tage hintereinander gemacht haben, dann ist morgens in der Schule nicht viel mit ihnen anzufangen . . .“

<sup>1</sup> Vgl. B. Richter: Kinderarbeit in der Bundesrepublik, Manuskript einer Sendung des NDR, 1973, S. 5—10, 21.

<sup>2</sup> Die Mutter der Jungen meinte zu deren Arbeit: „Ich find da überhaupt nichts bei. Ich hab als Kind auch arbeiten müssen, hat mir nachher später geholfen“ (vgl. ebenda, S. 8).

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Der prominente Sozialdemokrat Wilhelm Bock schildert 1927 in seinen Erinnerungen seine Kindheit<sup>1</sup>:*

„In dem an Armut reichen Orte Großbreitenbach kam ich am 28. April 1846 auf die Welt. Selbst im Hungerlande Thüringen galt Großbreitenbach am Rennstieg als ein Ort von größter Armut. In diesem 4000 Einwohner zählenden Marktflecken gab es reiche Leute im heutigen Sinne überhaupt nicht. Meine Eltern lebten in tiefster Armut, sie konnten sich keinen eigenen Haushalt gründen. Als sie endlich so weit waren, brach im Jahre 1848 die Revolution aus. Mein Vater, der sich an ihr beteiligte, mußte fliehen, niemals mehr haben wir von ihm gehört. So fiel die Last der Sorgen für die zwei Knaben vollständig auf die Schultern der Mutter. Sie mußte in schwerer Arbeit für unsere Nahrung und Kleidung sorgen . . .

Wie im ganzen Thüringer Walde . . . üblich war, wurden wir schon in frühester Jugend zur Arbeit bei fremden Leuten angehalten. Wir halfen den Landwirten bei der Ernte, im Frühsommer holten wir aus den Sümpfen Binsen und flochten sie zu Kornbändern, mit denen die Garben zusammengebunden werden sollten. Im Herbst betätigten wir uns bei der Kartoffelernte, im Winter und Frühjahr wurden für die Zinngießereien Bleisoldaten, Schäfereien und dergleichen gemalt . . . Ich selbst mußte den ganzen Winter aus dem Walde den für das Heizen und Kochen notwendigen Bedarf an Holz holen. Die Einwohner hatten das Recht, die angefaulten Stocken aus der Erde zu roden. Es war eine überaus schwere, aber doch gesunde Arbeit, die dasselbe dem Körper leistete wie Turnen und Sport . . . Mehr als den nackten Lebensbedarf deckte nicht die Arbeit der Mutter und der Kinder. Unsere Nahrung bestand meist aus Kartoffeln . . . An jedem Morgen wurde eine Handvoll Kartoffeln in die Ofenröhre des großen Kachelofens gelegt . . . Zu den gebratenen Kartoffeln gab es eine Tasse Runkelrübenbrühe, genannt Kaffee. Das war das erste Frühstück. Die Runkelrüben wurden in Würfel geschnitten, braun geröstet, in einem Mörser gestoßen, mit heißem Wasser überbrüht oder gekocht. Wer es sich leisten konnte, verbesserte diese Brühe mit etwas Zichorie. Der überwiegende Teil der Bevölkerung genoß diese Mischung als Kaffee zum ersten Frühstück. Auf den Schulweg nahmen wir als zweites Frühstück ein Stück trockenes Brot mit. Wenn das Brot knapp wurde, erhielten wir einige gebratene Kartoffeln mit. In der Pause schälten wir die kalt gewordenen Kartoffeln, während die Kinder der wenigen Wohlhabenden Brot mit Wurst und Schinken essen konnten. . . . Wenn wir aus der Schule nach Hause gingen, und die Mutter nicht zu Hause war, da hatte sie immer vor ihrem Gang zur Arbeit eine Kartoffelspeise bereitet und warmgestellt. Während das unsere Nahrung zu Mittag war, gab es zum Vesper ein Stückchen trockenes Brot, das aus Mehl und geriebenen Kartoffeln gebacken war. Des Abends gab es natürlich wieder Kartoffeln, Kartoffeln in der Schale oder Salzkartoffeln. Das waren Kartoffeln, die geschält wurden und in etwas Salzwasser oder in Heringslauge getaucht wurden. Bei Festlichkeiten, die natürlich sehr selten waren, wurde auch einmal ein Hering gekauft, der aber nicht auf einmal aufgegessen werden durfte. Am Sonntag konnte sich die Familie meist ein halbes Pfund Fleisch gönnen . . .

Trotz dieser armseligen Ernährung entwickelte ich mich zu einem kräftigen Jungen, während mein Bruder . . . lungenkrank wurde und während seines ganzen Lebens an der Proletarierkrankheit litt . . .“

<sup>1</sup> Zit. nach W. Emmerich (Hrsg.): Proletarische Lebensläufe, Bd. 1, Reinbek b. Hamburg 1974, S. 100 f.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Aus den Aufzeichnungen eines 19jährigen Proletariermädchens über seine Kindheit (vor 1914)<sup>1</sup>:*

„Man erzählt, ich sei damals ein schönes und braves Kind gewesen, ich selbst hielt mich für ein elendes kleines Geschöpf, das nicht verdiente auf dieser Welt zu sein.

Ich lebte den ganzen Tag unter Fröschen und Käfern und erinnere mich, wie unbehaglich mir zu Mute wurde, als meine Schwester mit den Herrschaftskindern, die sie beaufsichtigte, uns besuchen kam. Diese Kinder waren voll guter Laune und lärmten; ich hatte förmliche Angst vor ihnen. Mich hatte man immer zur Stille verhalten . . .

Da war mein Vater, den ich mehr als irgendeinen anderen fürchtete, denn es gab fast keinen Tag, an dem er nüchtern nach Hause kam. Bei solcher Gelegenheit war ich Zeuge der furchtbarsten Auftritte . . . Zuweilen bedrohte er uns mit dem Revolver, und unser Leben war niemals in Sicherheit. Ich habe meine ganze Kindheit unter Grübeln verbracht, warum alles das so sein müsse und fand am Spiel keine Freude . . .

Im großen und ganzen vergißt man die vielen Angstgefühle, denen man in der Schule ausgesetzt ist, ich jedoch hatte von ihnen so viel abbekommen, daß ich mich lebhaft genug erinnere. Lernen konnte ich überhaupt nicht, und in den Gegenständen, die man sich einfach merken und nicht verstehen mußte, machte ich überhaupt keinen Fortschritt. Das waren Geographie und Geschichte. Wenn ich sie noch so fest eingebüffelt hatte, waren sie verdampft, ehe ich zur Schule kam, denn ich mußte an hundert andere Dinge zugleich denken. Ich war überhaupt von meinen Erinnerungen so erfüllt, daß es mir unmöglich wurde, dem Vortrage meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, so sehr beschäftigten mich die eigenen Gedanken . . .

Oft dachte ich darüber nach, wozu mir dies alles taue, und ich konnte nicht herausbekommen, was mir die Streitereien der Arpadenkönige nützen sollten. Ich fühlte nur eines, daß es mich nicht glücklicher machte und meine Lage nicht besserte, dies aber blieb meine einzige Sorge . . .

Die reichen Kinder haben es leicht, allerlei zu lernen; für sie ist das eine kleine Zerstreuung . . . Auch ist ihr Gedächtnis nicht mit so vielen Gräßlichkeiten beschwert, wovon sie sich nicht befreien können. Noch dazu werden sie in der Schule vom Lehrer mit ausgesuchter Hochachtung behandelt. So war es in unserer Schule. Als ob die Armen nicht ein wenig mehr Zartfühligkeit und Menschlichkeit verdienten, die ihnen zu Hause nicht zuteil wird! Aber die Großen sind empfindungslos und blind gegenüber den Leiden der Kinder . . . Sie halten diese armen, vernachlässigten, verkrüppelten, furchtsamen und gedrückten Kinder für hinterhältig und machen durch Gefühllosigkeit ihr Elend noch schwerer . . .

Mein Bruder hatte zum Sommer das Austragen der Zeitungen übernommen, und an zwei Plätzen, die abseits von seinem Wege oben auf dem Berge lagen, mußte ich die Blätter abgeben.

Mutter begann mich schon um 6 Uhr zu wecken, zunächst ohne Erfolg. Ich war schläfrig von der Müdigkeit in allen Gliedern. Zuletzt hob sie mich aus dem Bett, während

---

<sup>1</sup> Zit. nach Rühle, Otto: Zur Psychologie des proletarischen Kindes, hrsg. v. Lutz von Werder und Reinhard Wolff, Frankfurt/M. 1975, S. 196, 201, 207 f., 215 f., 220, 225.

Das Mädchen beging kurz nach der Niederschrift dieser Aufzeichnung im Alter von 19 Jahren Selbstmord. Als Grund gab es einem Psychologen an, es hätte so viel gelitten und fände nirgends sein Glück, vor allem könne es nicht lieben.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

meine Augen noch geschlossen waren. Die arme Teure entschuldigte sich dabei fortwährend. Sie tue es nicht aus bösem Willen, ihretwegen könnte ich bis 9 Uhr schlafen, doch ich müsse es begreifen, so sei die Sache. Ich möge mich zusammennemen, daran sei nichts zu ändern. Die Kleider mußte sie mir auf den Leib ziehen. Ich nahm die Zeitungen zur Hand und begab mich im Halbschlaf auf den Weg. Draußen machten mich die frische Kälte und das Sonnenlicht wach.

Zuweilen hatte ich einen guten Tag. Ich kam mit dem Bäcker zusammen, und für ein Kipferl trug ich sein Gebäck auf einige Plätze. Diese Morgengänge waren herrlich, und auf dem Rückweg, nachdem meine Schläfrigkeit fort war, fand ich alles wundervoll. Der Weg führte an einem tiefen, tiefen Graben vorbei den Berg hinauf, dessen Seiten mit Fliedergebüsch, Heckenrosen und vielen Blumen bedeckt waren. Alles war vom Tau frisch und duftend. Schmetterlinge flogen in der Luft, die Vögel sangen, und mein Herz schwoll vor Freude und Gerührtheit, daß die Welt so schön sei . . .

Um 11 Uhr kam ich aus der Schule, da wartete auf mich schon eine neue Beschäftigung. Ich mußte Veilchen suchen, die meine Schwester zu Sträußen band, und diese verkaufte ich.

Oft stand ich stundenlang, ohne einen Strauß zu verkaufen. Zuweilen kamen Ausflügler aus der Stadt, die in meinen Blumen ein wenig herumwühlten; mein Herz pochte vor Hoffnung, aber in der Regel war ihnen der Preis zu hoch und sie feilschten. Ich war erbittert, daß sie um ein paar Heller herumhandelten und gab nicht nach. So kehrte ich meist mit geringem Ertrage heim.

Meine Schwester schalt mich, daß ich täppisch sei und statt gefällig anzubieten, stünde ich gewiß blöde dabei, natürlich schere man sich da wenig um mich. Ich fühlte, daß sie im Recht sei. Öfter kamen aus dem Dorf erwachsene Bauernmädchen mit Veilchen, die mich ganz in den Hintergrund drängten. Sie waren geschickt und zudringlich, und wiewohl sie nicht so schöne große Gartenveilchen hatten wie ich, brachten sie ihre Ware bald an. Trotzdem vermochte ich mein Benehmen nicht zu ändern.

Ach, welche Qualen haben mir diese herzigen kleinen Blumen bereitet! Ich war überzeugt, mein Äußeres sei schuld daran, daß man sich um meine Person nicht kümmere, weshalb ich mich noch mehr zurückzog . . .

Bald darauf hatte ich ein ähnlich trauriges Erlebnis. Zu Allerseelen besaß meine Mutter keinen Heller und dachte daran, ein paar Kränze zu binden, die ich verkaufen sollte.

Ich hatte keine guten Erfahrungen mit solchen Verkäufen, aber ich sah die Notwendigkeit der Sache ein und fügte mich sofort. Ich bekam vier Kränze, und Mutter entließ mich mit vielen Hoffnungen . . . Ich machte mich auf den Weg zur Stadt, wo viel Volk zum Friedhof strömte. Ich stellte mich zu den Zelten hin, in welchen man die Kränze verkaufte. Viele Bekannte kamen vorüber, vor denen ich mich zurückzog, um unbemerkt zu bleiben, sie sahen mich aber doch, und ich schämte mich gewaltig, daß ich Kränze verkaufen mußte. Nur die Käufer wollten mich nicht erblicken. Jeder, dem ich sie anbot, gab mir zur Antwort, er habe schon gekauft, oder sie antworteten mir überhaupt nicht. Es war unglaublich, denn in den Zelten gingen die Kränze einer nach dem anderen weg. Wieder fühlte ich mein Geschick, in meiner Seele schluchzte die Verzweiflung ob meiner Verlassenheit; was war an mir, daß man mich wie einen Aussätzigen mied. Ich fürchtete keinen Bekannten mehr, stellte mich mitten im Weg auf und bot jedem Vorübergehenden meine Kränze an, aber es war schon spät und keiner brauchte sie mehr. Mir blieb nichts anderes übrig, als nach Hause zu gehen, ohne ein Stück verkauft zu haben! Müde schleppte ich mich davon, indem ich Gott bat, mich zu sich zu nehmen, da ich zu nichts nütze . . .

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

Die Armut bedrückte mich nicht, auch daß ich nicht so schön und behaglich wohnte wie die anderen, nur die viele Schande, die ich ertragen mußte. Ich konnte mir nicht mehr vorstellen, daß ich jene wohlthuende Ruhe der Ungezwungenheit besitzen könne, die ein gutsitzendes Kleid verleiht. Alle meine Bewegungen machte ein unnennbares Schamgefühl steif.

Zuweilen ging ich mit der kleinen Bittmann, die über unsere Verhältnisse nichts wußte, was ich ihr auch niemals verriet. Da sehe ich auf einmal den Vater entgegenkommen, wie immer ein wenig schwankend. Eine brennende Röte stieg mir ins Gesicht, ich wußte nicht, wie ihm auszuweichen, um nicht grüßen zu müssen, und wahrscheinlich wäre ich versunken, wenn die Bittmann erfahren hätte, daß dieser verkommen aussehende Trunkenbold mein Vater war. Ich war nie ganz sicher, wann und wo ich ihm begegnen würde, denn das Wirtshaus lag auf dem Weg zur Schule.

Immer nur Schande über Schande und immer ohne mein Verschulden! Mein Gott, wann wird es anders werden. Dies waren meine Gedanken ohne Unterlaß . . .“

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

#### III. Quellen zur Kritik an der Kinderarbeit / Kinderschutz

*Reisebericht des Direktors des öffentlichen Unterrichts am Niederrhein, Grashof, vom 16. 1. 1815<sup>1</sup>:*

„Kinder von 6 Jahren werden bereits hinter die Maschinen gestellt, um dort selbst zur Maschine zu werden. Sechs Tage lang in jeder Woche, wenn nicht ein eintretender Feiertag eine Ausnahme macht, auch wohl bei dringender Arbeit — sieben Tage, und jeden Tag von früh Morgens bis spät Abends bewegt der Knabe in derselben Stellung dieselben Muskeln unaufhörlich zu demselben Geschäft. Das herrliche Geschöpf der schaffenden Meisterhand mit allen seinen schönen Anlagen, gewaltigen Kräften, erfreulichen Hoffnungen erstarrt hinter den künstlichen Menschenerfindungen, ehe noch ein Keim seines edleren Seins hervorbrechen konnte. Muß denn die Politik mit der Moral in ewiger Collision stehen und läßt das große Problem, mit dem äußern Wohle des Bürgers auch das innere des Menschen zu vereinigen, sich denn nirgends befriedigend lösen!

Man durchlaufe nur die Werkstätte in Viviers, Eupen, Hodemont und hundert andern kleineren Orten, und blicke das sieche verkrüppelte Geschöpf an, welches sich Mensch nennt, wahrlich, man möchte diesem Geschöpf den Naturzustand wünschen, zu welchem Rousseau die Menschheit verurteilt.

Daß diese, wie die Zähne eines Rades, an ihre Stelle eingefügten Kinder keine Schule besuchen, liegt in der Natur der Sache. Wann sollen sie die Zeit dazu gewinnen? Und wer soll sich ihrer annehmen? Doch kann die Sache nicht bleiben, wie sie ist; meine früher eingereichten Vorschläge zur Errichtung von Sonntagsschulen für den Unterricht dieser verwaorsten Kinder, enthalten nur den Anfang zu dem, was geschehen muß, um diese Tausenden von Geschöpfen, zu einem edleren Sein von der Natur bestimmt, nicht länger so ganz der physischen und moralischen Verderbniß hinzugeben. Hier hat der Staat, dieser anerkannte Vormund aller Unmündigen, die unter seinem Schutze leben, die Pflicht, in die angemästen Rechte der Mündigen, welche sie mißbrauchen und so unverantwortlich mißbrauchen, mit Nachdruck einzugreifen, und dem Unwesen kräftigst zu steuern.“

---

<sup>1</sup> Nach A. H. G. Meyer: Schule und Kinderarbeit, Phil.Diss. Hamburg 1971, S. 70.

Karl Friedrich August Grashof (1770—1841) war ab 1814 Direktor des öffentlichen Unterrichts am Niederrhein in Aachen. Sein Bericht ging an die Sektion für den öffentlichen Unterricht im preußischen Innenministerium. Er gilt als „das erste amtliche Dokument über die Lage der Fabrikinder“ in Preußen (Meyer, a. a. O., S. 70).

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

„Der Spiegel“ 39/1972 (S. 62—67): *Achtzig Pfennig pro Stunde (Auszug)*:

„Im Münchner Gewerbeaufsichtsamt registrierte Amtmann Josef Heeg die Angelegenheit ‚mit großer Sorge‘. Der bayrische DGB-Chef Wilhelm Rothe sprach von einem ‚Skandal‘ ...

Es ging um Boten- und Balljungen im Kindesalter — billige Olympiahelfer für zwei Dollar pro Arbeitstag (sechs bis sieben Stunden). Da die Beschäftigung von Kindern, auch bei Sportveranstaltungen, seit zwölf Jahren in der Bundesrepublik Deutschland verboten ist, war das olympische Organisationskomitee, das 400 Jungen und Mädchen von 12 bis 16 Jahren als Handlanger haben wollte, um Sondergenehmigung beim bayrischen Arbeits- und Sozialminister Fritz Pirkel (CSU) eingekommen.

Indes: ‚Einstimmig‘ lehnte ein vom Ministerium gebildeter Ausschuss von Lehrern, Ärzten, Beamten und Vertretern von Gewerkschaften wie Arbeitgebern ‚die Heranziehung von Kindern ab‘ (so das Sitzungsprotokoll). Aber der OK-Vertreter ließ nicht locker ... , und schließlich ergab es sich, daß doch erlaubt wurde, was ursprünglich verboten war ...

Die Jugendarbeitsschützer sehen sich nun dem Vorwurf konfrontiert, es werde von Staats wegen ‚mit zweierlei Maß gemessen‘ (Heeg) ... Das strikte Verdikt kam vor allem, weil Jugendliche ... dazu neigen, ‚sich selbst zu überfordern oder überfordern zu lassen‘, weil ‚der Anreiz um so größer wird, wenn dieses ehrgeizige Streben noch mit einem zusätzlichen Verdienst gekoppelt ist‘, andererseits aber als Spätfolge ‚eines Raubbaues an der Betriebssubstanz‘ nur allzu leicht Frühinvalidität eintreten könnte — so etwa das Professoren-Gremium Theodor Hellbrügge, Joseph Rutenfranz und Otto Graf.

Die Wissenschaftler plädierten für ein Arbeitsverbot bis zum 16. Lebensjahr: gang und gäbe in den USA wie in der Sowjet-Union, aber — so finden die Forscher selber — ‚noch sehr ungewöhnlich‘ für die Bundesrepublik Deutschland. Als Grenze gilt in deutschen Ländern das Ende der Schulpflicht ...

Dennoch registrierte das Bundesarbeitsministerium für 1970 ... unter den 67 725 Verstößen gegen die Paragraphen des Jugendarbeitsschutzgesetzes immerhin 1837 wegen Kinderarbeit — eine von Jahr zu Jahr größer gewordene Zahl und ‚mit Sicherheit nur als kleiner, sichtbarer Teil aller effektiven Verstöße anzusehen‘ — so die Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz ...

Wie anders auch könnte es sein, da die rund 1500 Aufsichtsbeamten für 1,3 Millionen Betriebe mit 26 Millionen Beschäftigten zuständig sind ...

Trotzdem melden die Ämter Erkleckliches und immer wieder Fälle, in denen ‚das Wort Ausbeutung‘ (so die BAJ-Arbeitsschutzkommission) ‚durchaus nicht fehl am Platze‘ sei; etwa wenn Kinder

Kugelschreiber für 80 Pfennig pro Stunde zusammensetzen (Gewerbeaufsicht Bayern),

...

Kunststoff-Folien zum Einbinden von Büchern mit der Hand aufwickelten, ein Pfennig pro Rolle, das machte einen Höchstverdienst von einer Mark pro Stunde (Niedersachsen).

Verstoßen wird gegen das Verbot der Kinderarbeit gleichermaßen durch gewinn-süchtige Arbeitgeber, wie geldhungrige Kinder. Sie verdingen sich nicht mehr ... ums tägliche Brot, ‚sie tun es des Kassetten-Recorders wegen‘, so Ministerialrätin Marlis Zilken aus dem Düsseldorfer Arbeits- und Sozialministerium. Und ihr Stuttgarter Kol-

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

lege Helmut Schreiner attestiert: ‚In der Jugend wächst und wächst das Bedürfnis nach Geld.‘ Es treibt von Jahr zu Jahr mehr Schüler während der Ferien ... hinein in die Fabriken und Firmen: 1968 waren es erst 130 000, 1971 bereits 320 000 Ferien-Jobber ...

Der Gesetzesverstoß vollzieht sich in allgemeinem Konsensus: Die Kinder wollen es, die Eltern sind nicht dagegen und die Arbeitgeber zufrieden. Und wird etwas ruchbar, so geht es oft glimpflich ab. ‚Die meist niedrigen gerichtlichen Sanktionen‘, moniert die Arbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz, ‚haben in der Regel mehr symbolischen Charakter und untergraben dadurch die Durchsetzung des Gesetzes‘ ...

Fast schlimmer noch als der Unwillen vieler Richter, Kinderarbeit-Geber empfindlich zu bestrafen, wirkt eine Unvollkommenheit im Gesetz selbst. ‚Das Verbot der Kinderarbeit ist noch immer weiten Kreisen der Bevölkerung unverständlich‘, registrierte etwa Schleswig-Holsteins Gewerbeaufsicht: ‚Das liegt nicht zuletzt daran, daß es für landwirtschaftliche Betriebe gesetzliche Ausnahmen gibt.‘ Denn anders als in der Wirtschaft dürften in der Landwirtschaft schon Zwölfjährige wirken: für Pfennige Pflaumen pflücken und Kartoffeln klauben — seinerzeit ein Kotau vor der Bauernlobby, der nach Forderung der Aktion Jugendschutz aus ‚grundsätzlichen Erwägungen‘ zu revidieren ist ...“

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

#### IV. Quelle zur Rechtfertigung der Kinderarbeit

*Aus einem Rundschreiben des Reichskanzlers Fürst zu Hohenlobe-Schillingsfürst an die Bundesregierungen vom 9. Dezember 1897<sup>1</sup>:*

„Bei der Berufszählung vom 14. Juni 1895 sind 45 375 Kinder unter 14 Jahren als gewerblich thätig nachgewiesen worden, von denen auf die Industrie 38 267, auf den Handel 5296 und auf Lohnarbeit wechselnder Art 1812 entfielen. Außerdem sind in der Landwirtschaft 135 175, als häusliche Dienstboten 33 501 Kinder gezählt ... Diese Zahlen enthalten indessen nur die im Hauptberuf thätigen Kinder und bleiben auch hier wahrscheinlich hinter der Wirklichkeit zurück, da zu vermuten ist, daß Eintragungen erwerbsthätiger Kinder häufig unterlassen sind. Die Zahl der nebenher thätigen Kinder ist bisher meines Wissens noch nicht ermittelt, scheint jedoch die bei der Berufszählung gewonnenen Ziffern weit zu übersteigen.

Über die Verteilung der gewerblich thätigen Kinder auf die einzelnen Betriebsformen steht nur so viel fest, daß in Fabriken nur eine verhältnismäßig geringe Zahl beschäftigt wird, nämlich nach den Berichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten für 1896 im ganzen nur 5312. Es ergibt sich hieraus, daß die Kinderarbeit in den Fabriken, für welche die Gewerbeordnung einschränkende Bestimmungen enthält, wesentlich an Bedeutung verloren, im Handwerk, der Hausindustrie und bei sonstiger gewerblicher Beschäftigung aber einen erheblichen Umfang angenommen hat.

Eine mäßige Beschäftigung von Kindern mit gewerblicher Arbeit hat insoweit Berechtigung, als sie geeignet ist, die Kinder an körperliche Thätigkeit zu gewöhnen, den Sinn für Fleiß und Sparsamkeit zu wecken und sie besonders in Fällen, wo die Eltern nicht die erforderliche Aufsicht üben können, vor Müßiggang und anderen Abwegen zu bewahren. Ferner ist schon aus Gesundheitsrücksichten eine Verwendung der Kinder zu leichten Arbeiten in der Landwirtschaft und Gärtnerei, wo sie in freier Luft in einer dem jugendlichen Körper angemessenen Weise Bewegung und Bethätigung ihrer Kräfte finden, nicht nur zufällig, sondern sogar nützlich und empfehlenswert. Rücksichten auf den Verdienst und die Unterstützung der Eltern in der Bestreitung der Kosten des Haushalts werden nur in besonderen Ausnahmefällen eine gewerbliche Beschäftigung der Kinder rechtfertigen, zumal deren Verdienst nur gering sein und zu den Unzuträglichkeiten einer ausgiebigen Ausnutzung ihrer geringen Arbeitskraft nicht in richtigem Verhältnis stehen kann. Überall da aber, wo die Art der Beschäftigung nicht für Kinder geeignet ist, wo die Arbeit zu lange währt, wo sie zu unpassenden Zeiten und in ungeeigneten Räumen stattfindet, giebt die Kinderarbeit zu erheblichen Bedenken Veranlassung; hier bringt sie nicht allein Gefahren für die Gesundheit und Sittlichkeit der Kinder mit sich, sondern erschwert auch die Schulzucht und macht unter Umständen den gesetzlichen Schulzwang illusorisch. Denn übermüdete und in ungesunden Räumen bis tief in die Nacht hinein angestrengte Kinder können dem Unterricht unmöglich die erforderliche Aufmerksamkeit widmen. Ich darf nur an die Beschäftigung als Kegelungen am späten Abend, als Zeitungsausträger am frühen Morgen, sowie an die Heranziehung der Kinder in vielen Zweigen der Hausindustrie erinnern. Die in jüngster Zeit in einzelnen Orten angestellten Ermittlungen lassen erkennen, daß der Beschäftigung von Kindern im Gewerbebetriebe im Interesse der heranwachsenden Jugend ernste Aufmerksamkeit zugewendet und erwogen werden muß, inwieweit unter Berücksichtigung aller einschlagenden

<sup>1</sup> Zit. nach K. Agahd: Kinderarbeit und Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft in Deutschland, Jena 1902, S. 196—198.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

Interessen, insbesondere auch unter Schonung der elterlichen Befugnisse, den hervorgetretenen Mißständen abgeholfen und weiteren Unzuträglichkeiten vorgebeugt werden kann . . .

Die bestehende Gesetzgebung gewährt für ein Vorgehen folgende Handhaben.

Zunächst ermöglichen die Bestimmungen des § 154 Abs. 3 und 4 der Gewerbeordnung insofern eine Beschränkung der gewerblichen Kinderarbeit, als die für die Beschäftigung von Kindern in Fabriken geltenden Schutzbestimmungen nach § 154 Abs. 3 auf Werkstätten, in denen regelmäßig Motoren verwendet werden, und nach § 154 Abs. 4 auf andere Werkstätten, soweit darin nicht ausschließlich Familienmitglieder des Arbeitgebers beschäftigt werden, sowie auf Bauten ausgedehnt werden können . . .

Ferner läßt sich bis zu einem gewissen Maße mit Hilfe der Vorschrift des § 120 c der Gewerbeordnung Abhilfe schaffen, wonach Gewerbeunternehmer, welche Arbeiter unter 18 Jahren beschäftigen, verpflichtet sind, bei der Einrichtung der Betriebsstätte und bei der Regelung des Betriebes diejenigen besonderen Rücksichten auf Gesundheit und Sittlichkeit zu nehmen, welche durch das Alter dieser Arbeiter geboten sind. Auf Grund dieser Bestimmung ist man bereits an mehreren Orten durch Polizeiverordnungen nicht ohne Erfolg gegen die mißbräuchliche gewerbliche Beschäftigung von Kindern eingeschritten und könnte auch der Erlaß allgemeingiltiger Vorschriften im Wege einer Bundesratsverordnung in Frage kommen.

Indessen gewinnt es den Anschein, als ob bei Anwendung der angeführten Bestimmungen nicht alle Mißstände beseitigt werden würden. So können mit Hilfe des § 154 Abs. 3 und 4 nur die Arbeitsverhältnisse der in ‚Werkstätten‘ beschäftigten Kinder geregelt werden, und auch diese nur insoweit, als es sich um die Beschäftigung innerhalb der Werkstätten handelt. Überdies ist die Ausdehnung der Schutzbestimmungen auf Werkstätten, in denen nicht regelmäßig Motoren verwendet werden, nur zulässig, wenn der Arbeitgeber darin mindestens eine nicht zu seiner Familie gehörende Person beschäftigt. Danach ist die Regelung der Kinderarbeit nicht einmal in allen Werkstätten angängig. Andererseits wird der § 120 c . . . überall da versagen, wo die Kinder nicht zu einem Unternehmer in einem Vertragsverhältnis stehen, sondern ihren Angehörigen bei der diesen übertragenen Arbeit helfen.

Eine zutreffende Beurteilung aller hier einschlagenden Fragen ist nur möglich, wenn Klarheit darüber herrscht, in welchen Gewerbebezügen Mißstände bei der Beschäftigung von Kindern bestehen und welcher Art diese Mißstände sind . . .“

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

#### V. Quellen zur kritische Auseinandersetzung mit Kinderarbeit

*Wolfram Fischer über die Bewertung der Kinderarbeit in der vor- und frühindustriellen Zeit (1962):<sup>1</sup>*

„Kinderarbeit gilt im 18. Jahrhundert als ein Segen, weil sie die Kinder zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft macht. Arbeit ist das erste Mittel, das die Obrigkeiten einsetzen, um die Waisen- und Armenkinder von der Straße des Bettels abzubringen. Verwaltungsbeamte, Pfarrherren und Pädagogen sind sich darin einig, daß, je früher der Mensch zum Arbeiten angehalten wird, er desto weniger in die Gefahr gerät, sich dem Müßiggang hinzugeben und seinen Mitmenschen zur Last zu fallen. Jeder, der Gelegenheit zur nützlichen Arbeit für Kinder schafft, wird als Menschenfreund gepriesen. Die Heimarbeit wird deshalb als so besonders erstrebenswert angesehen, weil sie ‚alle Hände der Familie‘, auch die der Kinder und Alten, beschäftigt.

Das trifft in vollem Umfang auch noch für die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts zu und gilt vor allem für die mechanische Baumwollindustrie. Es gehört zu den Vorzügen, die sich kein Fabrikant bei seinem Gesuch um die Konzession einer Fabrik entgehen läßt, zu sagen, daß er Verdienst für solche Menschen schafft, die zu schwerer Feldarbeit zu schwach sind . . .

Dieses manchmal fast hymnische Lob der Kinderarbeit setzt sich auch in den dreißiger und vierziger Jahren noch fort. Am 31. 8. 1833 berichtete der hochkonservative Freiherr von Andlaw in der Ersten Kammer des badischen Landtags über den Wohlstand, den der Bergbau dem Münstertal gebracht habe: ‚Wer dort Arbeit finden und etwas verdienen will, findet reichlich seinen Unterhalt. Ich selbst habe Kinder von sechs bis acht Jahren auf dem Pochwerke arbeiten sehen, wodurch diese schon imstande sind, sich frühe ihr Brot zu verdienen‘ . . .“

---

<sup>1</sup> Vgl. Der Staat und die Anfänge der Industrialisierung in Baden 1800—1850, Bd. 1, Berlin 1962, S. 343 f.

Noch 1862 schrieb ein Ulmer Geistlicher in einem Bericht an die württembergische Zentralstelle für Handel und Gewerbe: „Gerade dies ist die echte Humanität, das Kind frühzeitig an Arbeit zu gewöhnen und zu ertüchtigen und es selbst vor Unheil (Armut) zu bewahren.“ Zit. nach Christmann, Bemerkungen zur Frage der Kinderarbeit . . . , S. 41.

## HANDREICHUNG FÜR LEHRER

### QUELLEN ZUM THEMA KINDERARBEIT

*Thesen von Philippe Ariès über die Sozialnorm und Sozialform von Kindheit in der traditionellen und in der modernen Gesellschaft (1960):<sup>1</sup>*

„Die erste betrifft zunächst unsere alte traditionale Gesellschaft. Ich habe behauptet, daß sie vom Kind und mehr noch vom Heranwachsenden nur schwach entwickelte Vorstellungen hatte. Die Dauer der Kindheit war auf das zarteste Kindesalter beschränkt, d. h. auf die Periode, wo das kleine Wesen nicht ohne fremde Hilfe auskommen kann; das Kind wurde also, kaum daß es sich physisch zurechtfinden konnte (wenn die ersten fünf bis sieben Jahre vorüber waren), übergangslos zu den Erwachsenen gezählt, es teilte ihre Arbeit und ihre Spiele . . .

Das Kind entfernte sich schnell von seinen Eltern, und man kann sagen, daß die Erziehung dank dem Zusammenleben von Kind bzw. Jugendlichen und Erwachsenen jahrhundertlang auf dem Lehrverhältnis beruhte. Es lernte die Dinge, die es wissen mußte, indem es den Erwachsenen bei ihrer Verrichtung half. . . .

Von einer bestimmten Periode ab . . . , endgültig und unabweisbar jedoch jedenfalls seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hat sich in der Verfassung der Lebensformen . . . ein bemerkenswerter Wandel vollzogen . . . Die Schule ist als Mittel der Erziehung an die Stelle des Lehrverhältnisses getreten. Das bedeutet, daß das Kind sich nicht länger einfach unter die Erwachsenen mischt und das Leben direkt durch den Kontakt mit ihnen kennenlernt. Mancherlei Verzögerungen und Verspätungen zum Trotz ist das Kind nun von den Erwachsenen getrennt und wird in einer Art Quarantäne gehalten, ehe es in die Welt entlassen wird. Die Quarantäne ist die Schule . . .

Diese Auffassung von der kurzen Kindheit hat sich in den unteren Schichten lange Zeit gehalten. Daß es den Moralisten und Erziehern des 17. Jahrhunderts . . . gelang, ihre ernsthafte Auffassung von einer langen Kindheit durchzusetzen, ist dem Erfolg der schulischen Institutionen und den erzieherischen Praktiken zu verdanken, denen sie Richtung und Disziplin verliehen. Es stehen diese von ihrer erzieherischen Aufgabe besessenen Männer also am Ursprung sowohl der modernen Auffassung von der Kindheit als auch der modernen Verschulung . . .

In den unteren Schichten haben sich die alten Lebensweisen . . . fast bis in unsere Zeit gehalten, da die Einwirkung der Schule nur von kurzer Dauer war. Man kann sich sogar mit Recht fragen, ob es während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Kinderarbeit in der Textilindustrie in dieser Hinsicht nicht einen Rückschritt gegeben hat, hat doch die Kinderarbeit ein wichtiges Merkmal der mittelalterlichen Gesellschaft bewahrt: den frühzeitigen Eintritt in die Erwachsenenwelt . . .“

---

<sup>1</sup> Vgl. Ph. Ariès: Geschichte der Kindheit, S. 45—48, 457, 466.

Das Allgemeine Landrecht für die Preussischen Staaten von 1794 bestimmte: „Wenn von den Rechten der Menschen, in Beziehung auf ihr Alter, die Rede ist, so heißen Kinder diejenigen, welche das siebente, und Unmündige, welche das vierzehnte Jahr noch nicht zurückgelegt haben“ (Teil I, Titel 1, § 25). Das ALR enthielt allerdings auch einen weiteren Kindbegriff, der alle Untervierzehnjährigen umfaßte. Es ging im übrigen davon aus, daß ein Kind nach Erreichung des vierzehnten Lebensjahres in der Lage sei, für seinen eigenen Unterhalt zu sorgen.